

Auf der Suche nach Sein

Aphorismen und Träume

Rainer Hackel

Auf der Suche nach Sein

Aphorismen und Träume

Verlag Traugott Bautz GmbH

Umschlagfoto

Sankofa, Adinkra-Symbol aus Ghana: Besinne dich
auf die Tradition, dann erkennst du die Zukunft

Umschlagmotiv:

Jojo

Lektorat

Alexander Martin Pflieger

Satz & Layout

Elke Flatau – Lektorat Kopfnote

Impressum

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Hackel, Rainer

Auf der Suche nach Sein –
Aphorismen und Träume

Verlag Traugott Bautz GmbH Nordhausen 2017

ISBN 978-3-95948-261-5

© by Traugott Bautz GmbH



1

Je weniger die Kunst politisiert wird,
desto stärker *wirkt* sie politisch.

2

Es gibt heutzutage Leute, die in die Oper
gehen, um sich über diese Kunstgattung
zu belustigen.

3

Demokratie. Man darf alles sagen, aber
nichts wird mehr ernstgenommen.

4

Wie ich kürzlich las, zählt neuerdings auch
die Tragik zu den Merkmalen des
Faschismus.

5

Man »hört« sich nichts mehr an oder »genießt« gar etwas, sondern man »zieht sich etwas rein«. Desgleichen »begeistert« man sich auch für nichts mehr – man »zieht sich an etwas hoch«.

6

Kaugummi.

Man kaut sich über die leere Zeit hinweg.

7

Der höchste musikalische Genuß stellt sich ein, wenn man sich selbst beim Musizieren zuhört – wenn das Stück sich gleichsam von selbst spielt.

8

Im Grunde spielt der Künstler – sei er Musiker oder Schauspieler – nicht fürs Publikum, sondern für sich selbst. Das Publikum nimmt an seiner Meditation, an seinem Gebet teil. Es spendet auch nicht so sehr dem Künstler Beifall, sondern der Kunst.

9

Nicht nur die Liebe, auch der gute Wille macht oft blind und kann ins Gegenteil umschlagen.

10

Marc Aurel: »Sieh nach innen. Von keinem Dinge soll dir seine eigentümliche Beschaffenheit oder sein Wert entgehen.«

Das Fundament jeder Humanität – und eine gute Maxime fürs eigene Leben.

11

»Ende gut – alles gut.«

In dieser Redewendung kommt Tieferes zum Ausdruck, als es zunächst scheint: Die Irrtümer und Verfehlungen werden in ihrer Notwendigkeit erkannt und bejaht.

12

Die Erlösung ist nicht nur das große Thema Richard Wagners, sondern auch seine Musik ist die eines Erlösers – eines zweiten Christus.

13

Otto Klemperer – der Dirigent jenseits von Gut und Böse.

14

Das Gerede von den »Wegbereitern«, das heutzutage so gebräuchlich geworden ist, impliziert eine Schuldverminderung für diejenigen, die den Weg dann gegangen sind.

15

Entschuldigen. Wenn man das Wort getrennt schreibt, kommt man seinem ursprünglichen Sinn näher: Indem man sich bei jemandem für etwas entschuldigt, will man vor allem sich selbst der eigenen Schuld entledigen, die einen bedrückt.

16

Interessen, die der Spießer entwickelt, haben nie den Charakter einer Leidenschaft, sondern lediglich den eines Spleens. Auch wird derjenige, der sich

ganz einer Sache hingibt, von ihm als komische Figur belächelt, der er sich überlegen fühlt.

17

Das Geheimnis von Horowitz scheint mir darin zu bestehen, daß er – gleich einem Magier – den Klang, kurz bevor er entsteht, im Geiste vorwegnimmt, ihn voraus hört. Dadurch gewinnt der Ton Tiefe und Schönheit.

18

Arthur Schopenhauer in den *Psychologischen Bemerkungen*:

»Das Geld ist die menschliche Glückseligkeit in abstracto; daher, wer nicht mehr fähig ist, sie in concreto zu genießen, sein ganzes Herz an dasselbe hängt.«

Man genießt nur noch die gesparten Cent, aber nicht mehr die Dinge selbst –

und zwar gerade dann, wenn an Geld kein Mangel ist. Das färbt auf die Waren ab, die immer mehr an Natürlichkeit und Schönheit einbüßen. Sie werden zum faden Fabrikprodukt.

19

Am intensivsten lernt man dann, wenn man nicht bewußt lernt – wenn man osmotisch lernt.

20

Eliahu Inbal führte mit dem Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt Bruckners Neunte Symphonie auf, und zwar ergänzt um den vierten Satz, den italienische Musikwissenschaftler mit Hilfe vorhandener Skizzen Bruckners rekonstruiert haben. Das erinnert an die heutige Intensivmedizin, Sterbende künstlich am Leben zu erhalten.

21

Die terroristischen Akte in ihrer Unvorhersehbarkeit und Wahllosigkeit der Ziele entsprechen der Monotonie der politischen und technischen Welt.

22

Ernst Jünger schreibt im *Arbeiter*, daß der Sinn des bürgerlichen Lebens im Streben nach Sicherheit bestehe. Radikales und Gefährliches wird entweder tabuisiert oder ins System gebracht. Der Bürger domestiziert Dynamit.

23

Durch weiße Querstreifen auf der Straße, die irritierend wirken, sollen die Autofahrer an der Ortseinfahrt zu einem langsameren Tempo veranlaßt werden. Vor

den Streifen ein Schild: »Farbprüffeld«. Ein Beispiel von unzähligen.

24

Liebt man einen Menschen sehr stark, so ist man bereit, ihm seine größten Fehler zu verzeihen. Doch schmerzt einen jeder einzelne.

25

Autoren, die – auch als »Nestbeschmutzer« – dazugehören.

26

Fanatismus entspringt einem nicht eingestandenem Unglück.

27

Es gibt eine Art des Unbeteiligtseins, die stärker wirkt als jede Anteilnahme.

28

Wir leben in einer Zeit, in der auch die grausamsten Konsequenzen durch Vernunft plausibel gemacht werden können.

29

Werktreue in der Musik hat nichts zu schaffen mit der Einhaltung von Metronomangaben und historischer Aufführungspraxis – sie ist Gnade.

30

Anton Bruckner – dieser Hofarchitekt
Gottes.

31

Argumentiert der Spießer gegen eine ihm
unliebsame Sache, so nicht um der Sache
willen, sondern um seine Ruhe zu haben.

32

Seltsamer Traum in den Morgenstunden. Noch vor dem Frühstück ging ich im Bademantel zum Bahnhof, um etwas zu kaufen, vermutlich Zeitungen. Plötzlich stand ich auf dem Gleisgelände, neben mir zwei Beamte von der Bahn, die – ohne mich zu beachten oder auch nur zu bemerken – in ein Gespräch vertieft waren. Es näherte sich ein Zug, aber es war nicht zu erkennen, auf welchem Gleis er fuhr.

Hilfesuchend sah ich mich nach den beiden Beamten um, die sich mit bedächtiger Ruhe neben das Gleis begaben, auf dem der Zug vorbeifahren mußte. Ich vertraute ihnen und trat ebenfalls neben das Gleis. Nachdem der Zug vorbeigefahren war, wollte ich endlich das Gleisgelände verlassen, was mir aber schier unmöglich schien. Schließlich rang ich mich dazu durch, die sich schon entfernenden Beamten nach dem Weg zu fragen, die mir daraufhin antworteten – weder höflich noch unwillig, mehr gleichgültig, wie nebenbei.

Auf der Straße vor dem Bahnhof, der Ernst-Moritz-Arndt-Straße, sah ich in einiger Entfernung eine Gruppe Jugendlicher stehen, die mir verdächtig erschien. Als ich an ihnen vorbeiging, rief einer von ihnen freudig erregt meinen Namen. Ich wandte mich um und erkannte einen ehemaligen Mitschüler aus Leipzig, der mir immer sympathisch gewesen war. Ich entsann mich auch sogleich seines Namens – Bernd Wandtke. (Erst nach dem Erwachen fiel mir auf, daß der Nachname

falsch war – es war der einer Mitschülerin, in die ich verliebt gewesen war und die Katrin Wandtke hieß. Bernds Nachname war Witteck.)

Bernd war um einiges kleiner als ich, strohblond und blauäugig. Er war praktisch veranlagt, hatte aber auch etwas Verträumtes. Ich mochte ihn wegen seiner Offenheit und Geradheit.

Er kam zu mir, und wir begrüßten uns herzlich, erstaunt, uns wiederzusehen. Ich fragte ihn sogleich, wie es ihm gehe, was er mache. Daraufhin berichtete er mir in teils wehmütigem, teils scherzhaftem Ton, daß er schon so einige Male »gesessen« habe, irgendwelcher Lappalien wegen. Er machte sogar einen Scherz darüber, indem er meinte, er habe »zuletzt« 32 Jahre bekommen, womit aber – umgerechnet in Minuten – zehn Tage gemeint waren. Mich ergriff ein tiefes Mitgefühl für Bernd und sein Schicksal, das mir als das eines Pechvogels erschien. Am Schluß unseres kurzen Gesprächs strich ich ihm zärtlich über die linke Wange und ums Kinn, sag-

te: »Ich mag dich«, worauf er undeutlich und etwas verlegen entgegnete, daß er einen guten Eindruck von unserer Begegnung gewonnen habe. Dann trennten wir uns.

Auf der Frankfurter Straße, auf der ich mich plötzlich befand, traf ich noch einen ehemaligen Mitschüler aus Bad Nauheim, der angetrunken und mit einer Flasche in der Hand mit anderen durch die Stadt zog. Er war mir zuwider, und ich suchte, endlich nach Hause zu kommen.

33

Das Hauptthema des ersten Satzes von Beethovens *Eroica* ist das gleiche wie das des Vorspiels zu Mozarts Singspiel *Bastien und Bastienne* – und doch liegen Welten dazwischen.

34

Je weniger Befriedigung aus einer Sache selbst erwächst, in desto größerem Maße wird ihr ein über sie hinausweisender Sinn verliehen.

35

Wenn ein Mensch ein Gefühl besitzt für das eigene Leben in seiner Ganzheit, so wird er die unangenehmen Erfahrungen weniger wichtig nehmen.

36

Für Schopenhauer war die Religion die Metaphysik des kleinen Mannes – heute ist es das Internet.

37

Der Stoizismus hat auch eine ästhetizistische Seite: Die Welt wird zum Schauspiel, das man mit Gelassenheit und Wehmut genießt. So Seneca in seinen Tragödien.

38

Ähnlich wie Wagner im *Ring* auf das Mittelalter zurückgriff, so beschwor Strauss im *Rosenkavalier* die Musik Mozarts. Beiden genügte nicht, was die Zeit zu bieten hatte, beide spürten den Schwund.

39

Herdentrieb. Mitunter kann man beobachten, daß Autofahrer, die vor einer roten Ampel stehen, unwillkürlich mit den Rechtsabbiegern, die Grün haben, zu-